



---

**Thema:**

**Von Schleinikon bis Rümlang, querbeet**

Kurznotizen aus dem Bezirk Dielsdorf  
„Erinnerungssplitter“ aus  
Schleinikon, Sünikon, Steinmaur, Dielsdorf,  
Oberglatt und Rümlang

---

**Autor, Quelle:**

Kurt Derrer, Winterthur  
Mitglied des ZUMV

---

**Datum: Januar 2020**

## Von Schleinikon bis Rümlang, querbeet

(Verweise sowie Überlieferungs- und Erinnerungssplitter)

**Schleinikon** (Zythüüsli): Das kleine Gebäude im Fachwerkstil, mit einem filigranen Glockentürmchen samt Zifferblatt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts versehen, gilt als lokales Wahrzeichen. Inzwischen kann es auch für bestimmte Anlässe gemietet werden. Seit Jahr und Tag steht es an der Dorfstrasse und hält dort seine Wacht. Das Türmchen wurde, analog zur Bachser Kirche, dem Dachstuhl aufgesetzt und verfügt über kein eigenes, gemauertes Fundament.

**Sünikon** (Freiheitslinde): 1798 (Einmarsch der Franzosen) wurde zu Ehren der französischen Revolution ein Baum gepflanzt. Seine revolutionäre Gesinnung hielt 200 Jahre manchem Unwetter Stand. Am Stephanstag 1999 wurde der Baum jedoch Opfer des Jahrhundertsturmes «Lothar». Ein junger Trieb wurde, dem ehemaligen Rebellen zu Ehren, am alten Ort gesetzt. Er ist nun 20 Jahre alt.

**Dielsdorf I** (Lindenbäume): Gäbe es nicht alte Schwarzweiss-Aufnahmen aus den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, würde sich heute wohl niemand mehr jener ehemaligen Linde vor dem Gasthaus «Löwen» entsinnen. Rund um den Stamm und im Schatten seines Laubwerkes befand sich eine Sitzbank, worauf sich vor allem am Feierabend mancher Dielsdorfer mit anderen austauschte und über aktuelle Geschehnisse «Rat hielt». An diesem kleinen Platz traf die Hinterdorfstrasse auf die Kronenstrasse.

Beim alten Gemeindehaus an der Wehntalerstrasse (heute ein Wohnhaus) befand sich auf dem Vorplatz eine Linde, die an Augusttagen und zu einer Zeit, als das Dorfleben noch gelebter Alltag war, oft von Hausfrauen, mit einer entsprechenden Erlaubnis ausgestattet, aufgesucht wurde. Auf Leitern stiegen sie in den blühenden Baum, um seine aromatischen Blüten zu pflücken.

Später wurde der Platz zugeeiert. Als man sich des Unfuges bewusst wurde, war der Baum im Wurzelwerk bereits so weit geschädigt, dass die Wiedergutmachung in Form eines Kranzes aus Bsetzsteinen und eines lockeren Kiesbeetes zu spät kam. Er hatte noch ein unwürdiges Siechenstadium durchzustehen, ehe er von seinen Qualen erlöst und gefällt wurde.

**Dielsdorf II** (Schuhmacher und Dorfweibel): An der Hinterdorfstrasse 12, einem bis heute erhalten gebliebenen Häuschen, wirkte noch in den 60er Jahren als Schuhmacher ein Herr W. Im Nebenamt übte er die Tätigkeit eines Weibels aus. Ertönte der helle und eindringliche Ton seiner Tröte, konnte beim Dorfbrunnen hinter dem Gasthaus «Zur Metzgerhalle» seinen amtlichen Verlautbarungen gelauscht werden.

**Dielsdorf III** (Gautschfeier, Buchdruckerei Akeret): Eine nasse und mitunter tumultöse Angelegenheit war das Gautschen des Buchdrucker-Lehrlings (auch als «Gäutschling» bezeichnet). Unter den Druckern waren der erste und zweite Packer jene, die verantwortlich waren, des Opfers für den Anlass habhaft zu werden. Auf einen Leiterwagen gebunden, wurde der Gäutschling zum Brunnen gebracht, wo in der Folge Gautschmeister (Rede!) und Schwammhalter ihres Amtes walteten. Stets wohnten zahlreiche Schaulustige dem Geschehen bei. Nach der Zeremonie, die auch aus einem kräftigen Eintauchen des Gäutschlings, der mitunter Widerstand leisten mochte, ins Brunnenwasser bestand, wurde dem jungen Drucker der Gautschbrief ausgehändigt. Dem neuen Jünger Gutenbergs stand nun der Weg ins Berufsleben offen.

**Steinmaur** (Radquer): 1961 fand auf der Egg erstmals ein Radquerrennen statt. Die allererste Austragung eines solchen Wettkampfes soll in Europa 1912 durchgeführt worden sein. Der Sport verlangte den Teilnehmern alles ab. Es wurde nicht nur durch Wald und Gelände geradelt, sondern je nach Situation (Hindernis, Gefälle) das Fahrrad geschultert und streckenweise getragen. Fahrer und Zuschauer waren auf unmittelbarer Tuchfühlung. Oft gingen die Emotionen hoch, zumal der Kampf um Sieg und Rangierung packend war. Bei schlechtem Wetter waren die Sportler schnell am Körper und im Gesicht verdreckt, was Zeugnis von der Härte dieser Sportart ablegte.

Belgier gewannen öfters, aber auch Schweizer wie Hermann Greter, Peter Frischknecht (eigentlich der «Ewige Zweite» an grossen Meisterschaften) und der Zürcher Oberländer Albert Zweifel. Aus Steinmaur stammten herausragende Kämpen mit den Familiennamen Schärer, Müller, Lienhard u.a.m.

Der Aufstieg des Mountain Bikes führte beinahe zum Verschwinden solcher Querrennen. Sie hielten aber der übermächtigen Konkurrenz Stand. Es macht den Anschein, als ob sich die Sportart behaupten könnte.

**Oberglatt I** (Gespött): In der Aussenwacht Hofstetten wohnte der ortsbekannteste «Gabel-Heini». Seiner auffällig abstehenden Ohren wegen nannten ihn die meist jugendlichen Spötter auch «Segelohren-Heirech». Jener Heinrich G. arbeitete wie manch anderer Dorfgenosse für den Waffenplatz Kloten-Bülach. Als sich eines Tages sein Arbeitskollege, der «Schaubli-Heiri», an einem Finger verletzte, versuchte sich der «Gabel-Heini» als barmherziger Samariter. Nach der Mittagspause, wohl nicht mehr ganz nüchtern, machte er sich ans Werk. Mit einem Sackmesser wollte er den Gazeverband durchtrennen. Dabei glitt er beim Schneiden im Übereifer aus und fügte dem eigentlich nur geringfügig Verletzten eine neue, nun aber ordentliche Schnittwunde zu.  
[lt. Angaben von Werner Hunziker, Oberglatt]

**Oberglatt II** (Volksturm): In den mittleren 40er Jahren des letzten Jahrhunderts organisierte sich eine Anzahl Junggesellen lose im sogenannten Volksturm. Oft soll es in bestimmten Weinkellern hoch zu und her gegangen sein. Mancher Streich, mal eher unausgegoren, ein anderes Mal wohl solider gegoren, wurde dort ausgeheckt. Einmal, in tiefer Nacht, buddelte der «Volksturm» einen Grenzstein in der Grafschaft aus und karrte ihn mitten ins Dorf zu einem Bauernhaus auf der Neuamtsseite. In dessen Jauchengrube entledigte man sich des Objektes. Lange Zeit tappten die Entdecker des Ungemaches im Dunkeln, ohne auf die Idee zu kommen, im Güllenloch des Bauern D. Nachschau zu halten. Die Omertä wurde befolgt, und von einem Profiler wusste man damals noch nichts.  
[lt. Angaben von Werner Hunziker, Oberglatt]

**Rümlang/Oberglatt I** (Brücken-Saga, Grubenmann-Brücke): Im Jahre 1767 wurde die Brücke über die Glatt von Johannes Grubenmann erstellt. Zuerst stand sie in Oberglatt (unweit vom heutigen Furtacherhuus). 1950 wurde sie dann auf Rümlanger Gebiet disloziert, wo sie seither die Glatt überspannt. Nach Werkvollendung hängten Grubenmanns Arbeiter ein Schild mit einem Lederbeutel an einen Brückenpfeiler. Auf dem Schild stand: «Witzig und verständig Lüt, wüsset, was das Ding bidüt.» Wie witzig die Oberglatter waren, bewiesen sie mit ihrer Antwort, welche sie unterhalb des Spruches anbrachten: «Herr Gruebema, en brave Ma, aber s'Bettle chönnt er bliibe la!»

**Rümlang/Oberglatt II** (Sechseläuten): An der Bahnhofstrasse in Oberglatt befand sich einst in gleicher Liegenschaft eine Metzgerei und eine Zahnarztpraxis! Der Zahnarzt, ein Herr Doktor von Herzer, war in der Freizeit mit der «Zunft zur Zimmerleuten» in Zürich verbandelt. Aufgrund seiner Beziehungen kam der Musikverein Oberglatt nach dem Zweiten Weltkrieg für ein paar Jahre zur Ehre, am Sechseläuten der Zunft mit seinem Spiel voranzuschreiten. Die Zunft trägt seit jeher ein Modell der Grubenmann-Brücke im Umzug mit.  
[lt. Angaben von Ernst Schaub, Oberglatt]

**Rümlang** (Allerlei): Im Volksmund nannte man die Gemeinde an der Glatt manchmal auch «Rümlige», was in den umliegenden Gemeinden eine besondere Verbundenheit ausdrückte. Einst stand «im Rohr» die Burg der Herren von Rümlang. Sie galten als besonders Habsburg-treu. Einer dieser Herren soll in der Schlacht bei Morgarten den Tod gefunden haben. Unter späterer Zürcher Oberhoheit bildete Rümlang immer eine eigene Obervogtei. Die Kirche wurde erstmals 952 erwähnt. Der Neubau fällt ins Jahr 1471. Der Kirchturm stellt seit langer Zeit das örtliche Wahrzeichen dar. Man bezeichnet ihn, angeblich auch seines Aussehens wegen, als «dä glismeti Chileturm». Der eigentliche Grund rührt aber daher, dass um 1700 viele Dorfbewohner vor der Kirche sassen und Strümpfe strickten resp. «lismeten». Im Anschluss wurden die Produkte im Züribiet feilgeboten. Die Bedeutung dieser Tätigkeiten nahm für Mann und Frau derart zu, dass das Lismen für manchen die Existenzgrundlage bedeutete. Dafür sollen viele Felder und Fluren brach gelegen haben.

Winterthur, 24.1.2020  
Kurt Derrer